



„Entflieht auf leichten Kähnen“

Chor- und Klaviermusik der deutschen Spätromantik
von Huber, Rheinberger, Schreker, Webern, Wolf u. a.

Camerata Vocale Basel / Rolf Hofer (Leitung) / Claudia Sutter (Klavier)

Samstag / 05.11.2011 / 18:00 Uhr / Kaisersaal / Theater Fauteuil / Basel
Sonntag / 06.11.2011 / 17:00 Uhr / Paradieskirche / Binningen

Programm

KULTUR
Basel-Stadt

Die Ausführenden

Camerata vocale, Basel

Das Vokalensemble *Camerata vocale, Basel* wurde 1996 gegründet. Es besteht aus erfahrenen Laiensängern und -sängerinnen, die Freude an der Pflege geistlicher und weltlicher Chormusik von der Renaissance bis zur Gegenwart haben. Verschiedene Ensemblemitglieder sind entweder Musiker oder bringen eine Gesangsausbildung mit. Künstlerischer Leiter der *Camerata vocale, Basel* ist Rolf Hofer, unter dem das Ensemble seit seiner Gründung musiziert.

Sopran: Rahel Binetti, Nicole Bürgler, Katrin Conen, Katharina Eicke,
Yvonne Fankhauser, Evelyne Meyer, Rosé Stolz, Christine Weiss

Alt: Annelise Bachmann, Marianne Bösch, Anita Lütolf,
Marianne Mattmüller, Katharina Steffen

Tenor: Kurt Borer, Alain Bürgler, Gerhard Lehmann, Meinert Rahn,
Andreas Stettler

Bass: Ruedi Gröflin, Stephan Haberthür, Berthold Herrmann,
Richard Herrmann, Fabian Kristmann, Werner Schniepper

Rolf Hofer (Musikalische Leitung)

Rolf Hofer studierte Germanistik, Geschichte und Musikwissenschaft an der Universität Basel, Schulmusik am Konservatorium Basel, Gesang bei Paul Schaller, Leni Neuenschwander, Renate Wild und Kim Bartlett sowie Chordirigieren bei Paul Schaller und Karl Scheuber.

Seit 1981 unterrichtet er am Kohlenberggymnasium bzw. dem heutigen Gymnasium Leonhard die Fächer Deutsch, Musik, Chor und Orchester. Er baute in diesem Schulhaus eine eigentliche Musiktradition mit Operauf-führungen, Singspielen und grossen geistlichen und weltlichen Werken auf.

Mehrere Jahre war er auch Assistent des von Paul Sacher geleiteten Basler Kammerchores und trat als Gründer und Leiter der Vokalensembles *Tiramisu* und *Camerata vocale, Basel* hervor.

Unser Gast

Claudia Sutter (Klavier)

Als Sängerin, Pianistin, Komponistin, Lyrikerin und Sprecherin ist Claudia Sutter ein Multitalent, das Mehrfachbegabungen in sich vereint. Als Pianistin spielt sie das klassische Repertoire und entwickelt eigene Programme aus Klaviermusik, Literatur und Gesang.

Als Komponistin schreibt sie im Auftrag von Musikern – als neuestes Werk "unfassbar" für Sing-, Sprechstimme und Klavier, eine Hommage an den Komponisten Robert Suter, eingespielt auf CD beim Guild-Verlag, London. Sie erhielt überdies ein Arbeitsstipendium nach Elba 2011 zur Komposition ihres Projektes "Lancelot".

Als Kammermusikerin ist sie Pianistin des *Trio Basilea* (internationale Preise und CDs).

Sie gründete 2002 mit Claudia Dora die *skit*, Schule für körperzentrierte Instrumentaltechnik, Basel, für Pianisten und Streicher.

Alljährlich aber schlüpft sie in die Rolle der Madame Bleu. Dabei ist sie Gastgeberin und Kunstfigur in einer Folge mehrerer Soirées in ihrem blau-goldenen Spiegelsalon mit Konzertflügel und persönlichen Créations. In der 13. Saison werden im *Salon Bleu* Fragen zur kulturellen Prägung, zu Lebens- und Zeitgefühl gestellt, und es wird der genialische Literat Walter Mehring und die vergessene Dichterin Christine Lavant in Wort und Ton porträtiert.

Claudia Sutter wurde in Graubünden geboren, studierte in Luzern und Basel und ist Trägerin des Edwin Fischer-Gedenkpreises. Sie lebt in Basel.

Programm

*Joseph Gabriel
Rheinberger
(1839-1901)*

„Nachtgesang“ (op. 80/5)
„Dennoch singt die Nachtigall“ (op.
170/5)

*Heinrich von
Herzogenberg
(1843-1900)*

aus den Sechs Gesängen (op. 57):
„In der Nacht“
„Ungeduld“

*Anton Webern
(1883-1945)*

„Entflieht auf leichten Kähnen“ (op. 2)

Variationen für Klavier (op. 27)

1. Sehr mässig
2. Sehr schnell
3. Ruhig fliegend

*Hans Huber
(1852-1921)*

aus den Vier Gesängen für gemischten
Chor und Klavier (op. 93):

- „Die Nacht“
- „Herbstlied“
- „Nixenreigen“

*Franz Schreker
(1878-1934)*

„Der Holdestein“ für Chor, Soli und
Klavier

*Hugo Wolf
(1860-1903)*

„Mailied“ für Männerchor

*Alexander von
Zemlinsky
(1871-1942)*

„Aurikelchen“ für Frauenchor

- Hugo Wolf* „Im Sommer“ für Männerchor
- Erich Wolfgang Korngold*
(1897-1957) aus den „Märchenbildern“ für Klavier (op. 3):
1. „Die verzauberte Prinzessin“
(gemässigt)
 2. „Die Prinzessin auf der Erbse“
(andantino quasi allegretto)
 7. „Das Märchen spricht den Epilog“
(getragen, doch nicht zu langsam)
- Hans Huber* aus den Sechs Gesängen für dreistimmigen Frauenchor und Klavier (ohne Opuszahl):
- „Im Abendrot“
- „Serenade“ (op. 88/2)
- Hugo Wolf* „Einkehr“
„Resignation“
- Richard Strauss*
(1864-1949) aus den Klavierstücken (op. 3):
3. Largo
 4. Allegro molto
- Hugo Wolf* „Der Feuerreiter“ für Chor und Klavier

Liebes Publikum

Wir freuen uns sehr über Ihren heutigen Konzertbesuch und hoffen, Sie können unsere musikalische Reise in die Zeit der Jahrhundertwende geniessen.

Zunächst möchten wir jedoch ein wenig erfreuliches Thema vorbringen: Wie so manches andere Ensemble haben auch wir unsere Geldsorgen. Jedes unserer Projekte ist mit einem beachtlichen finanziellen Aufwand verbunden, und es gelingt uns jeweils kaum, ohne fremde Hilfe für alle erforderlichen Auslagen aufzukommen.

Deshalb erlauben wir uns, mit einer eindringlichen Bitte um finanzielle Unterstützung an Sie zu gelangen: Ob Gönnerin oder Stifter, ob Sponsorin oder Unterstützer sonstiger Art – wir sind, offen gestanden, glücklich über jeden Betrag, den Sie uns im Interesse unseres weiteren Bestehens zusprechen würden. So wird es uns auch in Zukunft möglich sein, aufregende Programme zusammenzustellen und – wie heute abend – Musik zu Gehör zu bringen, die es sonst kaum je in einen Konzertsaal schafft. Auf der letzten Seite haben wir zu diesem Zweck eine Kontaktadresse und unsere Konto-Nummer abgedruckt.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Hilfe und viel Vergnügen beim Durchstreifen der bald satt leuchtenden, bald matt schimmernden Welt, in die wir Sie heute abend entführen möchten.

Ihre Camerata vocale, Basel

Eintritt frei – Kollekte

Vielen Dank, dass Sie unseren Richtbetrag von Fr. 25.- berücksichtigen!

Unterstützt durch die Abteilung Kultur Basel-Stadt.

Probenassistent: Katharina Steffen

Plakat und Titelbild Programmheft: Daniel Svaton

Redaktion und Gestaltung Programmheft: Fabian Kristmann

Zum Programm

«Entflieht auf leichten Kähnen» – mit dieser Zeile hebt ein Gedicht von Stefan George an. Anton Webern hat den 1897 erstmals veröffentlichten Text des deutschen Neoromantikers im Jahr 1908 für vier Stimmen a cappella vertont. Das Chorlied bildet den thematischen Mittelpunkt unseres heutigen Konzertabends, in welchem wir von Sehnsucht nach unschuldigen Naturidyllen und vergangenen Zeiten, von Flucht aus einer entzauberten, materialistisch geprägten Zivilisation, von schauerlichen, an seelische Abgründe rührenden Nachtstimmungen und von gespenstischen Begebenheiten singen werden. Es sind mit anderen Worten die aktuellen Themen der Zeit um das Jahr 1900, als die Gesellschaft überfeinert und dekadent geworden ist und der Erste Weltkrieg kurz bevorsteht. In der zumeist farbgesättigten, harmonisch reichen Sprache der deutsch-österreichischen Komponisten jener Epoche findet die Gefühls- und Gedankenwelt dieser ‚Neoromantik‘ ihren ebenso sinnlichen wie suggestiven Widerklang.

Literaturgeschichtlich gesehen dauert die Romantik definitionsgemäss von 1795 bis 1848. Während der ersten Jahre dieses Zeitabschnitts herrscht in der Musik allerdings noch die Wiener Klassik vor. Erst ab etwa 1810 sind Entwicklungen weg vom Gleichmass eines Mozart und Haydn hin zu individuellem Gefühlsausdruck und zur Ausweitung des harmonischen, formalen und spirituellen Horizontes im Gange – zu Beginn bei Beethoven und Schubert, danach bei Weber und exemplarisch bei Schumann. Trotz der zeitlichen Überschneidung ist demnach eine gewisse Phasenverschiebung erkennbar: Die Musik hinkt der Geistesgeschichte und der Literatur hinterher. Vor allem aber zieht sich die musikalische Romantik noch bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts hinein. Mehr noch: Als die Musik in den Jahrzehnten vor und nach 1900 mit Wagner und Bruckner, mit Strauss und Mahler in einer Tonsprache und Harmonik angelangt ist, die gemeinhin als ‚spätromantisch‘ bezeichnet wird, hat die Literatur eine Entwicklung weg von der Romantik hin zum Realismus und zum Naturalismus hinter sich und hat nunmehr bereits ein zweites Mal zu einer romantischen Sprache zurückgefunden, die gelegentlich auch als ‚Symbolismus‘ bezeichnet und von Dichtern wie Rainer Maria Rilke, Stefan George und Hugo von Hofmannsthal vertreten wird.

Allerdings ist die Romantik um 1900 nur beschränkt mit jener um 1800 vergleichbar. Vielleicht wäre sie als weniger optimistisch zu bezeichnen: keine Hoffnung auf ein Wiederfinden der Harmonie besteht mehr, keine (suggerierte) Gewissheit, dass ein allumfassender Kosmos existieren könnte, in den der Mensch eingebunden ist. Im Gegenteil: Die reale Welt ist düsterer und elender, in mancherlei Hinsicht unmenschlicher geworden als in den Anfangsjahren der Technisierung und Industrialisierung; verschiedene Ausprägungen der Unterdrückung erreichen traurige Höhepunkte (als Beispiele mögen die triebfeindliche Prüderie des Viktorianischen England sowie die Ausbeutung und Versklavung im Zuge des Kolonialismus dienen). So versteht sich denn diese neoromantische Geisteshaltung nicht mehr als Eingehen auf die uns umgebende (geistige) Welt, sondern als Wiederaufnahme jener Flucht in ideelle Räume, Träume und Utopien, die schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts unternommen wurde, sich nunmehr aber eher als Resignation gebärdet. Europa ist müde, ‚Fin-de-Siècle‘, ‚morbid‘ und ‚Zerfall‘ sind die Begriffe, die um 1900 das Denken und Fühlen prägen, bevor die westliche Welt wenige Jahre später während des Ersten Weltkriegs in Schutt und Asche gelegt wird.

Als Reaktion auf diese Zustände wird geträumt und in die Vergangenheit geblickt: Im Mittelalter glaubt man eine verlorengegangene Einheit von Gott, Welt und Mensch wiederzufinden, manch grosser Geist schwärmt von orientalisch schwülstigen Idealwelten und von üppigen weiblichen Schönheiten in Prachtgewändern (so die Epigonen des französischen Symbolisten Charles Baudelaire) oder von erhabenen Dichterkönigen alter Zeiten (Stefan George identifiziert sich mit Dante Alighieri, dem italienischen Poeten des Mittelalters), aber auch von schlichten Naturidyllen und unverdorbenem Leben diesseits wie jenseits des Ozeans (man denke etwa an Paul Gauguins Südsee-Gemälde).

Das Gedicht von George, das unserem Konzert den Titel gibt, enthält gleichsam die Essenz dieses Epochengefühls: Programmatisch dafür stehen die Worte *entfliehen* und *Flucht*, *berauschen*, *Taumel*, *trunken*. Bemerkenswert ist hierbei allerdings, dass ausgerechnet dieser Text in einer Weise vertont wurde, die so gar nicht den Vorstellungen des musikalisch Romantischen entspricht: Die weiter oben erwähnte ‚Phasenverschiebung‘ ist für einmal umgedreht, denn die Musik erweist sich hier unverkennbar als fortschrittlicher als die Lyrik.

Streng durchkomponiert zwar, aber harmonisch irgendwo ins Ungefähre weisend, ohne festen Boden und in einem schwankenden 6/8-Takt kommt das Lied daher; es ist Auflösung wahrzunehmen – so als ob das Zerdehnen der Harmonik bis zum Äussersten, wie es für die Romantik typisch ist und von Richard Wagner in *Tristan und Isolde* zu einer ebenso beispielhaften wie zukunftsweisenden Vollendung gebracht wurde, hier noch ein letztes Mal an seine Grenzen geführt werden sollte. Alle anderen Stücke auf unserem heutigen Programm sprechen in ihrer illustrativen Anschaulichkeit wesentlich mehr für sich selbst und stehen insbesondere hinsichtlich ihrer harmonischen Charakteristika und ihrer direkten, klangstarken Ausdeutung des Textinhalts für das Romantische schlechthin: so die schauerlichen und hochdramatischen Balladen *Der Feuerreiter* von Wolf und *Der Holdestein* von Schreker, die an Opern von Weber (*Der Freischütz*) und Wagner (*Die Walküre*) erinnern und Assoziationen an Filmszenen wecken können; ferner die eleganten, zwischen Anmut und Wehmut pendelnden Lieder des Schweizers Hans Huber mit teilweise blumig-schwärmerischen Figuren in der Klavierstimme. Altertümliche Genre-Bilder evozieren die Frauen- und Männerchor-Stücke von Zemlinsky und Wolf, in denen von Herzensangelegenheiten gesungen wird und die Metaphorik der Blumen zu ihrem Recht kommt. Und immer herrscht irgendwie Nacht – so dass fernab des Sonnenlichts (das schon in Wagners *Tristan* leidenschaftlich geschmäht wird) Sehnsüchte und Träume, Elementargeister und Gespenster ausfliegen und sich entfalten können.

Nicht ganz von ungefähr schliesslich steht der *Feuerreiter* am Ende des Programms: Am Schluss geht alles in Flammen auf, zerfällt zu Asche... Wie bereits erwähnt: Der Erste Weltkrieg steht drohend am Horizont und mit ihm geht auch diese bald schwer prunkende, bald blumig leichte, jenseits von allem rational Begreiflichen liegende Welt zugrunde, die wir heute Abend – zumindest klanglich – für eine gute Stunde wiederaufleben lassen möchten.

FABIAN KRISTMANN

Texte

Nachtgesang

Die Sterne leuchten am Himmel,
es blinken die Wellen im See;
es lockt und es grüsst aus der Tiefe,
es grüsst und es winkt aus der Höh!

Und leise flüstern die Lüfte,
da schauert in Wonne der See;
rings heilige selige Liebe,
nur mir in dem Herzen das Weh!

Die Sterne, sie wandeln am Himmel,
die Wellen, sie ziehn durch den See.
Was kümmert es sie, ob auf Erden
ein Herz in Liebe vergeh!

Robert Reinick (1805-1852)

Dennoch singt die Nachtigall

Glühend sticht der Strahl der Sonne.
Schweigen herrscht im weiten All,
nicht ein leises Lüftchen reget sich;
dennoch singt die Nachtigall.

Immer droh'nder türmt am Himmel
sich empor ein grauer Wall.
Schwüle drückt die Blumen nieder;
dennoch singt die Nachtigall.

Brausend kommt der Sturm geflogen,
wirbelt sich den Staub zum Ball,
wirft ihn heulend in die Lüfte;
dennoch singt die Nachtigall.

Aus dem dunkeln Schoss der Wolke
zuckt der Blitz, im Widerhall
rollt der Donner durch die Berge;
dennoch singt die Nachtigall.

Julius Sturm (1816-1896)

In der Nacht

Wie rauscht so sacht
Durch alle Wipfel
Die stille Nacht,
Hat Thal und Gipfel
Zur Ruh gebracht.
Nur der Mensch in Träumen
Sinnt fort, was er bei Tag gedacht,
Weiß nichts von dem Lied in den Bäumen
Und von des Himmels Pracht,
Der in den stillen Räumen
Ueber Allen wacht.

Joseph von Eichendorff (1788-1857)

Ungeduld

Immer wieder in die Weite,
Über Länder an das Meer,
Phantasien, in der Breite
Schwebt am Ufer hin und her!
Neu ist immer die Erfahrung:
Immer ist dem Herzen bang,
Schmerzen sind der Jugend Nahrung,
Tränen seliger Lobgesang.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Entflieht auf leichten Kähnen

Entflieht auf leichten kähnen
Berauschten sonnenwelten
Dass immer mildre tränen
Euch eure flucht entgelten.

Seht diesen taumel blonder
Lichtblauer traumgewalten
Und trunkner wonnen sonder
Verzückung sich entfalten.

Dass nicht der süsse schauer
In neues leid euch hülle -
Es sei die stille trauer
Die diesen frühling fülle.

[Stefan George](#) (1868-1933)

Die Nacht

Die Abendglocken rufen
das weite Tal zur Ruh,
die Herden von den Bergen,
sie zieh'n dem Dörfchen zu.
Welch feierliches Schweigen!
Die Blumen fromm sich neigen,
sie kommt in ihrer Pracht,
sie kommt in ihrer Pracht,
die stille Nacht, die stille Nacht.

Da schmücket sich der Himmel
Mit Sternen groß und klein,
da kommt der Mond gezogen
in hellem Demantschein.
Wohin ich immer spähe,
fühlt alles deine Nähe,
fühlt alles deine Macht,
fühlt alles deine Macht,
o stille Nacht, o stille Nacht.

Ludwig Uhland (1787-1862)

Herbstlied

Vom Berge wallt Nebel, es rieselt, es rinnt;
durchs Stoppelfeld fliegen die Blätter im Wind.
Tief streifen die Raben und schwinden am Wald;
Das Glöcklein der Herde im Dunkel verhallt.
Fern rollt noch ein Wagen, fern gellt noch ein Schrei,
ein Flüstern im Jagen. Nun Alles vorbei.
Tief unten im Tale steht einsam ein Haus;
Es blinkt aus dem Fenster ein Lichtlein heraus.
Es blinkt durch den Nebel so hell wie ein Stern.
Der Wanderer da oben bleibt stehen von fern.
Er lehnt an die Pappeln, die feucht und entlaubt.
Er schaut in die Tiefe und schüttelt das Haupt.
Wohl kennt er das Häuschen am rauschenden Wehr.
Wohl scheint noch das Fenster, ihn grüsst es nicht mehr.
Durchs Stoppelfeld fliegen die Blätter im Wind.
Denn Frühling und Liebe verschwinden geschwind.

Julius Rodenberg (1831-1914)

Nixenreigen

Märchenartig aus den Wassern ragt die alte Schlossruine,
Und der Silberschein des Mondes zittert durch die Fensterbogen,
Sommernacht so lau und milde dehnt sich über Land und Wasser,
Wonnevolle Blütendüfte hauchen Balsam von dem Ufer.
Und aus ihrem Wogenbette tauchen leise auf die Nixen
Mit den goldnen Lockenhäuptern weiss umkränzt von Wasserlilien.
Horch! Ein Huschen und ein Plätschern. Und es schweben und es
klingen
Wunderbare Harfentöne zum Gesang von holden Stimmen.
Silberweisse Luftgewänder flattern leis im Mondenglanze
Und so schlingen sie den Reigen in des alten Schlosses Trümmern.
Plötzlich hält der Reigen stille und es winkt die zarte, bleiche
Königin, die lichte, schöne, denn es naht der junge Morgen.
Und die schönen holden Nixen tauchen in die tiefen Fluten,
Traurig neigen sich die Weiden von dem Ufer in die Wellen.
Und der Tag erhellt die Trümmer. Traurig schau'n sie aus dem
Wasser
Und aus den verfallnen Mauern blickt die Pracht verschollner
Zeiten.

Theodor Souchay (1833-1903)

Der Holdenstein

Der Nebel wallt und wogt im Wind,
ein Silberschleier den Stein umspinnt.
Harzluft die alten Tannen umweht.
Der scheidende Mond am höchsten steht.
Es jagen Wolken hinter ihm her,
jetzt ist er verdeckt und leuchtet nicht mehr
und aus dem dunklen Tannenwald
heraus tritt eine Mannsgestalt,
sein Schritt dem Gang des Raubtiers gleicht,
das durch den Weg zur Beute schleicht.
Am Stein der Holde bleibt er stehn
und lässt den Blick in die Runde gehn.
Bäume rauschen, die Quelle rinnt,
wo bist du, liebliches Schäferskind?
Sieh da, hoch auf der Felsenwand,
da steht sie und winkt mit der weissen Hand,
er streckt die Arme aus nach ihr,
komm Traute, komm herab zu mir.
Sie aber steht wie festgebannt
und winkt und winkt mit weisser Hand.
Da treibt ihn die Lust in fliegender Hast,
mit festem Griff er die Zacken erfasst
und klettert und springt von Stein zu Stein,
jetzt, minnige Buhle, bist du mein.
Da reissen die Wolken, das Mondenlicht
mit siegender Kraft durch die Lücken bricht,
ein Stoss des Windes den Nebel verweht,
ein fremdes Weib vor dem Wüstling steht.
Ein schimmernd Manteltuch umwallt
des bleichen Weibes Hochgestalt;
die Augen leuchten wie Sternenschein,
das gelbe Haar schmückt blühender Lein.
So steht sie starr im Mondenlicht,
da fasst Entsetzen den Bösewicht,
ein Schauer durchrieselt ihm Mark und Bein.
Weh mir, die Hexe vom Holdenstein.
Ein Schrei, ein Fall, der Fels ist leer
und Nebel wallen rings umher,
es kam die Nacht, es kam der Tag,
am Holdenstein ein Toter lag.

Rudolf Baumbach (1840-1905)

Mallied

Zwischen Weizen und Korn,
Zwischen Hecken und Dorn,
Zwischen Bäumen und Gras,
Wo gehts Liebchen?

Sag mir das!

Fand mein Holdchen

Nicht daheim;

Muß das Goldchen

Draußen sein.

Grünt und blühet

Schön der Mai,

Liebchen ziehet

Froh und frei.

An dem Felsen beim Fluß,

Wo sie reichte den Kuß,

Jenen ersten im Gras,

Seh ich etwas!

Ist sie das?

Johann Wolfgang von Goethe

Aurikelchen

Aurikelchen, Aurikelchen
stehn auf meinem Beet,
und sehn den blauen Himmel an,
wo schon den ganzen Morgen
die goldne Sonne steht.

Aurikelchen, Aurikelchen,
was kuckt ihr denn so sehr?
Ihr seid ja selbst so gelb wie Gold,
und habt ein hellrot Herzchen,
was wollt ihr denn noch mehr!

Richard Dehmel (1863-1920)

Im Sommer

Wie Feld und Au
So blinkend im Tau!
Wie perlenschwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch's Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt,
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

Johann Georg Jacobi (1740-1814)

Im Abendrot

Ein Vöglein sang im Wald,
es sang durch die Abendröten,
das klang wie ein Geigen und Flöten.
Sein Lied ist längst verhallt.

Wir sassen wandermüd'
unter den Blütenzweigen
und hörten zu dem Reigen.
Die Zweige sind längst verblüht.

Ich steh im Abendrot,
die Eichen und Tannen dunkeln,
die Abendsterne funkeln
und bist lang schon tot.

Arnold Ott (1840-1910)

Serenade

Schweigen rings; im Garten der Villa plaudert
Nur der Springquell; zwischen verschlafenen Büschen
Lauschen Marmorgötter, und auf dem Meere
Zittert das Mondlicht.

Reiz und Anmuth theilen allein dein heimlich
Lager jetzt und über den blendend weißen
Nacken stromfallähnlich ergießt dein dunkel
Fluthendes Haar sich.

Schlaf umfangt dein Zauberverbreitend Antlitz,
Deiner Glieder griechisch geformten Bau nun,
Und in's Herz dir träufelt der holde Traumgott
Sanftes Vergessen.

Heinrich Leuthold (1827-1879)

Einkehr

Weil jetzo alles stille ist
und alle Menschen schlafen,
mein' Seel' das ew'ge Licht
begrüßt,
ruht wie ein Schiff im Hafen.

Der falsche Fleiß, die Eitelkeit,
was keinen mag erlaben,
darin der Tag das Herz zerstreut,
liegt alles tief begraben.

Ein and'rer König wundergleich
mit königlichen Sinnen
zieht herrlich ein im stillen Reich,
besteigt die ew'gen Zinnen.

Joseph von Eichendorff

Resignation

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen,
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt übers Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn,
Die Welt hat mich vergessen,
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt,
Lass ausruhn mich von Lust und Not,
Bis dass das ewige Morgenrot
Den stillen Wald durchfunkelt.

Joseph von Eichendorff

Der Feuerreiter

Sehet ihr am Fensterlein
Dort die rote Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es sein,
Denn er geht schon auf und nieder.
Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! das Feuerglöcklein gellt:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da sprengt er wütend schier
Durch das Tor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Tier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er schon und ist am Ort!
Drüben schallt es fort und fort:
Hinterm Berg,

Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!
Der so oft den roten Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heiligen Kreuzes Span
Frentlich die Glut besprochen -
Weh! dir grinst vom Dachgestühle
Dort der Feind im Höllenschein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Rast er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borst in Trümmer;
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle!
Kehren heim von all dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennts! -

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe samt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern Mähre sitzen:
Feuerreiter, wie so kühle
Reitest du in deinem Grab!
Husch! da fällt's in Asche ab.
Ruhe wohl,
Ruhe wohl
Drunten in der Mühle!

Eduard Mörike (1804-1875)

Vorschau

Unser nächstes Konzert ist dem weitgehend vergessenen russischen Komponisten Eugen Gunst (1877-1950) gewidmet findet im Mai 2012 statt.

Versierte Sänger und Sängerinnen sind jederzeit willkommen!

Kontakt

Fabian Kristmann
Hochstrasse 64
4053 Basel

Tel.fix 061/361'67'81
Tel.mobil 078/624'33'81
eMail: fkristmann@bluewin.ch

Wollen Sie per eMail jeweils über unsere nächsten Konzerte informiert werden? Dann schreiben Sie unserem Chorleiter: rolfhofer@magnet.ch

Weitere interessante Informationen zu uns und unseren Projekten finden Sie auf unserer Website: www.cameratavocale.ch

Unsere Zahlungsadresse: [PC 40-702374-9](https://www.post.ch/leistungen/leistungen-und-preise/leistungen/pc)

Preis Programmheft: Fr. 2.-